



Die Sanduhr: Symbol für meine Zeit, welche jede Sekunde zerinnt. Bild: Anne Burgmer/Horizonte Aargau

«Meine Zeit steht in deinen Händen.»

So steht der Vers 15 in Psalm 31 in der Lutherübersetzung der Bibel von 1912. In Gottes Händen, so drückt es der Psalmist aus, sind meine Zeiten, mein ganzes Leben, alle Tage, Stunden und Augenblicke. Die Sanduhr zeigt es unerbittlich an, dass die Zeit unserer Leben zerrinnt und nicht aufzuhalten ist. Im Wissen darum, dass unsere Zeit auf dieser Welt ein noch unbestimmtes

Ende hat, kommt jedem Augenblick eine grosse Bedeutung zu. Der ärgste Feind der Zeit ist die Hast. Sie lässt nicht recht tun und macht darum Stück um Stück unserer Zeit zur gehetzten und nicht achtsam wahrgenommenen Zeit. Mehr Zeit können wir nicht organisieren oder erwirtschaften, aber mit Gelassenheit jede Stunde füllen.

Eugen Koller

Persönlich



Euer Vater weiss

Ein ganzes, neues Jahr liegt vor mir.

Die letzten Monate waren bewegt, die nächsten werden es bleiben. Viele Pläne sind gemacht, schöne Aussichten sind darunter und einiges muss einfach erledigt werden.

Bleibt das, was nicht allein in meinen Händen liegt: Sind meine Liebsten auch zukünftig gesund, zufrieden, glücklich? Wovon und von wem werde ich Abschied nehmen müssen? Wohin bewegt sich Europa? Welchen Schaden richtet die jüngste Präsidentenwahl in Amerika noch an? Schaffen wir es doch noch, der Klimaerwärmung Einhalt zu gebieten? Gehen wir zukünftig mit den Folgen der unmenschlichen Diskrepanz zwischen superreich und mausem verantwortlich um?

Schaffen wir den Ausstieg aus einem Wirtschaftssystem, «das tötet», wie Papst Franziskus sagt, und geben wir den Millionen Menschen auf der Flucht neue Zukunft? War Weihnachten 2016 nur ein schönes Fest oder lassen wir Gottes Reich jeden Tag neu anbrechen? Was wird auf mich und uns zukommen?

Schaue ich auf den aktuellen Lauf der Dinge in der Welt hier und anderswo, gibt es genug Anlass zur Sorge ...

... da klingt mir Gottes Wort im Ohr: Sorgt euch nicht um euer Leben. Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern? Euer himmlischer Vater weiss, was ihr braucht. (Vgl. Mt 6, 19–34)

Ich will mich darin üben, auf dieses Wort zu vertrauen und darauf, dass das, was sein wird, am Ende Sinn macht, weil Gott uns und alles, was geschieht, in seinen Händen hält.

Nadia Rudolf von Rohr
fg@antoniushaus.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Für die Einheit der Christen

[eko] Vom 18. bis 25. Januar wird die Gebetswoche für die Einheit der Christen begangen. Sie steht unter dem Thema: «Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns» (2 Kor 5,14–20). In den Gottesdiensten wird für die Wiedervereinigung der Christen vor allem in den Fürbitten gebetet.

Kirche Schweiz

Radiopredigten neu um 10 Uhr

[eko] Am 22. Januar startet das Radio SRF zwei mit der ersten konvergenten, das heisst von Radio und Fernsehen gemeinsam ausgestrahlten Gottesdienstübertragung aus St. Gallen. Deshalb wurden auf den Jahresbeginn die Gottesdienst- und Radiopredigtzeiten angepasst. Beide starten neu um 10 Uhr. Wer zur bisher gewohnten Zeit einschaltet, wird noch klassisch-geistliche Musik hören ehe um 10 Uhr mit der katholischen oder christkatholischen Predigt gestartet und eine Viertelstunde später mit der reformierten oder freikirchlichen Predigt fortgesetzt wird.

Generalvikariat Urschweiz

Urs Sibler tritt Ende 2017 zurück

[pd/eko] Nach zehn Jahren als Leiter des Museums Bruder Klaus Sachseln wird Urs Sibler Ende 2017 zurücktreten. In seine Amtszeit fiel die Erneuerung des Hauses und die Einrichtung der Grundaussstellung «Niklaus von Flüe – Vermittler zwischen Welten». Er verantwortete zwanzig thematische Sonderausstellungen, in denen er Werke von 160 Künstler/-innen zeigte. Die Vermittlung über Führungen wurde stetig ausgebaut. Anlässe für Erwachsene und Angebote für Kinder und Jugendliche machten das Museum zum Begegnungsort.

Hans Blum, Präsident des Trägervereins, ist glücklich, dass Sibler im Jubiläumsjahr 2017 dem Museum noch zur Verfügung steht und mit der Sonderausstellung «Ins Zentrum – Radbilder und Räderwerke» einen prägnanten Abschluss setzt.

Kanton Schwyz

Missio für Stellenleiterin

[eko] Zum ersten Mal in der Geschichte der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Schwyz erteilte der Bischof der Stellenleiterin

die Missio (kirchliche Beauftragung). **Monika Bächler** arbeitet nun im Auftrag der Kantonalkirche Schwyz und des Bischofs.

JV Seeslorgerat des Kantons Schwyz

[eko] Das Co-Präsidium des Seeslorgerates des Kantons Schwyz (SKS) lädt am *Fr, 27. Januar, um 19 Uhr im Forum Ilge, Sattel*, zur Jahresversammlung ein. Der SKS hat entschieden, die Jahresversammlung nicht mehr im Anschluss an das Pastoralforum, sondern separat abzuhalten. Zu Beginn hält Thomas Münch, Theologe in der Sihlcity-Kirche, Zürich, ein Kurzreferat zum Thema «Pastoral in einer säkularen Gesellschaft – die Rolle der Pfarrei». Nach zehn Jahren müssen Frieda Muff und Esther Büeler verabschiedet werden. Neu stellen sich Monika Fleischmann und Vreni Bürgi im Rat zur Verfügung.

Jubiläum 200 Jahre Gnadenkapelle

[PP] Am Hochfest des hl. Meinrad, am 21. Januar beginnt das Jubiläumsjahr 200 Jahre Einsiedler Gnadenkapelle. 1817 wurde der Neubau, der 1798 von französischen Soldaten zerstörten Heiligen Kapelle vollendet. Seither bildet die Gnadenkapelle wieder das spirituelle Herz Einsiedelns und ist ein Ort der Hoffnung und des Trostes für unzählige Menschen geworden. Mit dem festlichen Pontifikalamt um 9.30 Uhr wird Abt Urban Federer das Jubiläumsjahr in der Einsiedler Klosterkirche eröffnen.

Auf der Website www.gnadenkapelle.ch finden Sie Informationen zur wechselhaften Geschichte der Einsiedler Gnadenkapelle und zu den besonderen Gottesdiensten im Jubiläumsjahr.

Sozialtag 2017: Verunsicherung

[eko] Ein Blick aus der Wissenschaft, einer Lehrerin, eines Engagierten in der Flüchtlingsarbeit und eines Stadtwanderers regen am 32. Sozialtag von ethik22 (vormals Sozialinstitut KAB) und KAB Schweiz am 14. Januar im Pfarreiheim Eichmatt in Goldau zum eigenen Nachdenken über das Selbst- und Fremdverständnis in kultureller Vielfalt an.

Anmeldung bis 9. Januar ☎ 044 271 00 30;
www.kab-schweiz.ch

Singen mit Flüchtlingen

[eko] Am *Mo, 23. Januar* startet *ab 18 Uhr im Musikzimmer der Pädagogischen Hochschule in Goldau* das Projekt Chorus Pacis. Dabei geht es um ein Chorprojekt mit Asylsuchenden, Flüchtlingen und Einheimischen. Chorleiter Jonathan Prelicz lädt an zehn Montagabenden zum gemeinsamen Singen ein und wird das Projekt im April mit zwei, drei Auftritten abschliessen. Dabei soll die musikalische Begegnung zwischen

verschiedenen Kulturen gelingen. Der Chorleiter betont, dass jede und jeder mitmachen könne, da keine musikalischen Kenntnisse vorausgesetzt sind. Gesungen wird von Schweizerdeutsch bis Arabisch, damit alle Hürden haben, die es zu überwinden gilt.

Mattli-Jubiläumsfest

[eko] Das Seminar- und Bildungszentrum Antoniushaus Mattli lädt am 27. Januar zum «Jubiläumsauftakt 50 Jahre Mattli» ein. Es soll ein Dankeschön sein für das Engagement und die Verbundenheit mit dem Mattli mit Vernissage einer aussergewöhnlichen Fotoausstellung zum Thema «Menschen ein Gesicht geben». Neben der Fotoausstellung findet auch noch ein Diner statt. Der Fotograf Dominik Schenker wird anwesend sein und die Porträts von jungen Menschen präsentieren, die von ihrer Geschichte erzählen und von dem, was sie bewegt. Musikalisch wird der Abend durch das Flötenensemble der Schwestern des Klosters Ingenbohl begleitet.

Kanton Uri

Iris Mülle zum Hilfswerk der Kirchen

[ME/eko] **Iris Mülle** aus Schattdorf heisst die Nachfolgerin von Mirjam Würsch Käslin als Sozialarbeiterin beim Hilfswerk der Kirchen Uri. Sie startet am 1. März mit einem Pensum von 40 Stellenprozenten.

Abschied nach 22 Jahren

[eko] In der neuesten Ausgabe der «Tankstell» (Kurse, Veranstaltungen und Informationen für Katechetinnen und Katecheten



im Kanton Uri) verabschiedete sich die Leiterin der Medienstelle der Fachstelle Katechese Uri, **Gabriela Kalbermatten-Zurfluh**

(Bild:zVg) nach 22-jähriger Tätigkeit. Der Leiter der Fachstelle, René Trottmann, erwähnt in seinem Dank die vielen Neuerungen in der Ausleihe und bei den Medien, die Gabriela Kalbermatten in all den Jahren kompetent umgesetzt hat: «So hast Du die Digitalisierung der Ausleihe vorangetrieben und erlebtest, wie Musikkassetten, Dias oder Videos durch DVD und CDs abgelöst wurden. Es ist sicher mit dein Verdienst, dass die Medienstelle heute als kompetente Dienstleistung für alle, die in Katechese und Liturgie in den Pfarreien arbeiten, wahrgenommen wird.»

Ab Januar führen **Agi Bacchi** und **Ruth Jehle** die Medienstelle. Beide haben die Ausbildung als Katechetin abgeschlossen, unterrichten selber auf verschiedenen Stufen und bringen Erfahrungen in der Liturgie mit.

Mit 45 Jahren gerät er in eine tiefe Sinnkrise

In welcher Welt lebte er, der Bauer Niklaus von Flüe aus Flüeli-Ranft, der schon zu seiner Zeit ein bekannter Ratgeber, tiefer Mystiker und politisch Einflussreicher war? Wer war dieser Mann? – Eine Annäherung von aussen.

Von Guido Estermann*

Niklaus von Flüe – ein schillernder Name, eine grosse Persönlichkeit. Aber wer war dieser Mann, der anscheinend «ohne Essen und Trinken» leben konnte, der seine Familie verliess, um in der Einsamkeit zu leben, der Ratschläge gegeben haben soll, die politische Krisen lösten? Wer war dieser Mann, der schon zu seinen Lebzeiten als «lebendig Heiliger» galt und weit über die Innerschweizer Täler bis tief ins damalige Heilige Römische Reich Deutscher Nation bekannt war?

In der Zeit von Niklaus von Flüe schien viel, was früher galt, nicht mehr gelten zu wollen. Dieses 15. Jahrhundert war geprägt von grossen politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und individuellen Umbrüchen.

Veränderungen in der Landwirtschaft

In diesen Innerschweizer Tälern veränderte sich die Welt. Die Grossbauern und Landbesitzer wurden durch neue Landwirtschaftsmethoden reich, konnten Vieh und Käse produzieren und in grossen Menschen in die Städte des neu entstandenen Bundes der Alten Eidgenossenschaft liefern.

Die Bubenscharen in den Bauernstuben wurden grösser und grösser, als Arbeitskräfte waren sie oft übrig. Was lag näher, als in fremden Diensten Geld zu verdienen? Und beliebt waren sie, die jungen zupackenden Männer aus den Tälern. Sie sprachen eine Sprache, die niemand verstand. Eine gute Voraussetzung für den Krieg. Verrat war kaum möglich.

Ablasshandel blühte auf

Nicht nur der einfache Mann und die ledige Mutter, auch der Grossbauer und die Herrin auf dem Hof wollten es: das Heil im Himmel. Das musste gesichert werden. Und da langte man doch ganz tief in die Tasche, kaufte den Ablasszettel, der einem Heil versprach und die vergangenen Sünden tilgte.

Gebet hat man, gewallfahrt ist man, Heilige und Reliquien verehrte man, Volksreligion eben. Das Wissen blieb in den handgeschriebenen Büchern. Wie sollte der Mensch auf den Alpen und Strassen der Städte schon Wissen über Gott, Himmel, Christus haben? Manch eine Antwort gaben Wanderprediger und Eremiten, asketische

Frauengruppen, die gottsuchenden Laien, die predigten.

In den Städten wurden Geschäfte gemacht, Handelsverbindungen geknüpft, neue Märkte erschlossen. Händler und Bankiers tauchten auf, die die Welt beherrschten. Die Ökonomisierung der Welt half mit, das religiöse Lebensgefühl zu prägen. Die Welt wurde eingeteilt, mit Massen, Geld, und Uhren. Gezählt und gerechnet wurde, in den Susten, auf den Märkten, in den Banken. Da blieb Religion nicht verschont. Auch in ihr wurde gezählt und gerechnet. 7 Sakramente, 14 Nothelfer, 50 Psalter, 7 Todsünden, ein umfangreicher Busskatalog.

Kirchen Kinos des Mittelalters

Lesen konnten die meisten nicht. So malte man die Religion eben auf die Wände der Kirchen. Fresken erinnerten an die biblischen Geschichten und die Heiligen. Die Kirchenräume waren die Kinos des späten Mittelalters, Mann, Frau, Kind ging doch gerne dahin, und wenn damit noch die Wege fürs Heil erkannt werden können, umso besser.

Aber die Zeiten waren nicht nur golden. Es gab den Krieg, die Pest, den finanziellen Absturz, den Unfall. Jeden konnte es treffen, ungeachtet von Stand und Rang. Jederzeit und plötzlich stand er da – der Tod. Und

darauf nicht vorbereitet zu sein, war das Schlimmste. Die Letzte Ölung war das Mindeste. Man sehnte sich nach einem langsamen Tod, damit die Vorbereitungen getroffen werden konnten, damit die Türen in den Himmel geöffnet werden.

In einer solchen Welt lebte er, der Bauer aus Flüeli-Ranft, nicht ganz ohne Geld, aber zu wenig reich, um wirklich gross mitspielen zu können. Niklaus von Flüe, sehnte sich nach etwas, was die Oberflächlichkeit durchdringen sollte, und dies mit der Kategorie der Religion. Er lebt in einer Zeit, in der man mit Gott rechnen konnte, ohne dabei als quer und schräg zu gelten.

Niklaus von Flüe, geboren 1417 in Flüeli, getauft in Kerns, nahm wohl vor 1446/47 an legitimierte Kriegszügen teil. Mit 45 Jahren gerät er in eine tiefe Sinnkrise, sein Leben schien aus den Bahnen zu gleiten. Aus der Krise half der Rat eines Freundes, vielleicht der Krienser Pfarrer Heimo Amgrund, der ihm riet, das «Leiden Christi» zu meditieren und in diesem Leiden des Herrgotts die Solidarität mit dem eigenen zu erfahren. Ein Wendepunkt im Leben von Niklaus von Flüe.

* Guido Estermann ist Leiter Fachstelle Bildung-Katechese-Medien der Katholischen Kirche Zug und Dozent an der Pädagogischen Hochschule Schwyz



Die untere Ranftkapelle (vorne) und die obere Ranftkapelle mit der Klaus.

Bild: Eugen Koller

Neuer Name, neue Mitglieder

Die Schweizer Bischöfe haben den Bündner SRG-Manager Mariano Tschuor (58) zum Präsidenten ihrer Medienkommission gewählt. Der Medienmann ist seit vier Jahren in der Kommission aktiv.

Von Regula Pfeifer/kath.ch, SBK, eko

Mariano Tschuor, Laax, habe das Vertrauen aller Bischöfe, heisst es seitens der Bischofskonferenz. Mit der Neubesetzung ab Anfang 2017 tritt die Kommission auch unter neuem Namen auf, als «Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit».

Hat das Vertrauen aller Bischöfe

Die Wahl zum Präsidenten fiel auf Mariano Tschuor, weil dieser «sehr gut qualifiziert» sei, sagt Walter Müller, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Tschuor kenne sich aus im Journalismus, in den Medien und in der Öffentlichkeitsarbeit.

Mariano Tschuor ist heute bei der SRG Leiter des zentralen Stabsbereichs Märkte und Qualität in Bern. Als solcher ist er für das Qualitätsmanagement der publizistischen Angebote des Medienunternehmens zuständig, verantwortet die nationalen Programme und Koproduktionen und koordiniert die Filmförderung. Mariano Tschuor arbeitet seit 1982 für die SRG, anfänglich in Chur, später in Zürich. Er habe kirchliche Themen mehrmals journalistisch aufgearbeitet, sagt er gegenüber kath.ch.



Mariano Tschuor, Präsident der Medienkommission der Schweizer Bischöfe. Bild: SRF/Merly Knörle

Reflexion im Dienst der Bischöfe

Die Wahl ins Präsidium freut den Medienmann. Für ihn bedeute das die Fortsetzung der bisherigen Arbeit in der Kommission und eine zusätzliche Führungsaufgabe. Der praktizierende Katholik versteht seine Aufgabe als Service im Dienst der Bischöfe. Es gehe um die Reflexion darüber, wie man transparent und glaubwürdig kommunizieren könne, welches Instrument man dafür benutze, wie man proaktiv Themen setze und wie man in einer Kirche mit vielen Meinungen vermehrt mit einer Stimme reden könnte.

Schwyzler in Kommission

Die Medienkommission der SBK hat seit dem Abgang von André Kolly Ende 2012 keinen festen Präsidenten mehr. Nach Kolly übernahm der damalige Vizepräsident Werner de Schepper das Präsidium ad interim. Im Februar 2015 trat de Schepper zurück, aus Protest gegen die Entlassung von Simon Spengler, dem damaligen Sekretär der Medienkommission. Auf de Schepper folgte Marc Savary wiederum als Präsident ad interim. Seine vierjährige Amtsperiode dauert bis Ende Jahr.

Die Bischöfe wählten nicht nur den Präsidenten, sondern auch sieben neue Mitglieder in die Medienkommission, drei bisherige bestätigten sie. **Harald Ziegler**, Journalist und Chefredaktor «Neue Zuger Zeitung» gehört zu den Neumitgliedern.

Andere Präsidien bleiben vakant

Zwei weitere SBK-Kommissionen haben weiterhin keinen festen Präsidenten: «Justitia et Pax» und «Migratio». Da ist wegen der laufenden Restrukturierung noch nichts entschieden worden.

Die Bischöfe unterstreichen die Bedeutung der vor Kurzem von der Glaubenskongregation veröffentlichten Instruktion «Ad resurgendum cum Christo» für die Seelsorge. Sie befasst sich mit der kirchlichen Beerdigung der Verstorbenen und der Aufbewahrung der Asche im Fall der Feuerbestattung.

Zu einem Austausch über den Service Public und die religiösen Medienformate empfangen die Bischöfe den Generaldirektor SRG, Roger de Weck.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

7.1.: Arnold Landtwing.
14.1.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Ritterkapelle in Hassfurt
7.1., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. «Erlöse uns von dem Grübeln»

Endlos kreisen die Gedanken um ein Thema, der innere Monolog reisst nicht – ständiges Grübeln gilt als wesentlicher Faktor für die Entstehung depressiver Störungen. Wie kann man aus dem Gedankenkarussell aussteigen? Am Kongress «Meditation und Wissenschaft» widmeten Psychologinnen, Ärzte und Meditierende sich dieser Frage. Sie diskutierten mögliche Auswege aus dem Grübeln und fragten, wie sich Spiritualität auf das Wohlbefinden auswirkt.

8.1., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

15.1.: Damian Pfammatter, Visp
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

8.1.: H.-W. Hoppensack, Schwanden
15.1.: Bruno Werder, Amsteg
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Ein Wort aus der Bibel

Radio SRF 1: So, 6.42 + 8.50 Uhr
Radio SRF 2 Kultur: So, 7.05 Uhr
Radio SRF Musikwelle: Sa, 8.30 Uhr

Text zum Sonntag

Radio SRF 1: So, 9.30 Uhr

Liturgischer Kalender

8.1.: Taufe Jesu

Jes 42,5a.1–4.6–7; Apg 10,34–38;
Mt 3,13–17

15.1.: 2. Sonntag im Jahreskreis LJ A

Jes 49,3,5–6; 1 Kor 1,1–3;
Joh 1,29–34

Freundschaft, Wahrheit und Schweigen

Wie verhalten sich Freundschaft und Wahrheit eigentlich zueinander? Gehört es zur Freundschaft dazu, dass man sich immer die Wahrheit sagt? Was darf man in einer Freundschaft verschweigen? Was muss man vielleicht sogar verschweigen? Diesen Fragen geht Anette Lippeck nach.

Von Anette Lippeck

Google kann überraschen: Als ich den Satz eingegeben hatte «Ich rühme mir den Freund, der mir die Wahrheit sagt», um die Autorin oder den Autor ausfindig zu machen, bekam ich als Erstes Webseiten angeboten mit vielen Tipps, wie man herausfinden kann, ob einem der Freund oder die Freundin auch die Wahrheit sagt.

Da habe ich die Seite wieder weggeklickt und nachgedacht: Wie verhalten sich Freundschaft und Wahrheit eigentlich zueinander? Gehört es zur Freundschaft dazu, dass man sich immer die Wahrheit sagt? Auch wenn diese unangenehm ist? Was darf man in einer Freundschaft verschweigen? Was muss man vielleicht sogar verschweigen?

Und anders herum gefragt: Wie ist es um eine Freundschaft bestellt, wenn einer der beiden Beteiligten ständig in Sorge ist, angezogen zu werden und wie ein Detektiv nach der vermutlich verschwiegenen Wahrheit fahndet?

Nach meinem Verständnis gehören Freundschaft und Wahrheit zusammen wie die zwei Flügel eines Schmetterlings: Es braucht sie beide, um zu fliegen.

Den Satz ganz anders verstanden

Den Satz «Ich rühme mir den Freund, der mir die Wahrheit sagt» hatte ich nämlich ganz anders verstanden, als es sich Google «gedacht» hatte. Ich war wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass es sich bei der Wahrheit, die mir der Freund mitteilt, um eine Wahrheit über mich selbst handelt: «Es

könnte ein Fehler sein, was du vorhast.» Oder: «Du hast auf mich sehr durcheinander gewirkt. Denk noch einmal darüber nach, was du wirklich willst.» Oder: «So wie ich die Dinge sehe, bist du es, die ungerecht gewesen ist.»

Diese freundschaftlichen Geschenke der Wahrheit wären dann eine notwendige Korrektur für mich und eine Ergänzung dessen, was ich selbst übersehen habe und nicht wahr haben wollte. Eine Bereicherung also, die mir letztlich weiterhilft – auch wenn es im ersten Augenblick nicht angenehm zu hören ist.

Dann habe ich die Bibel zur Hand genommen und im 5. Kapitel des Matthäusevangeliums die weitaus sinnvolleren Antworten auf meine Fragen gefunden als bei den Lebenshilfetipps von Google. Sprechen oder Schweigen, Freundschaft oder Feindschaft – die Seligpreisungen des Jesus von Nazareth geben umfassende Richtlinien, die gut sind für unser Zusammenleben, ja sogar unverzichtbar.

Es gibt sehr schöne Übersetzungen von Neil Douglas-Klotz*, die auf den ersten Blick zwar etwas fremd anmuten, aber den Bedeutungsreichtum der aramäischen Sprache wunderbar ausschöpfen: «Ausgerichtet auf das All-Eine sind diejenigen, deren Leben von einem Kern der Liebe ausstrahlt; sie werden Gott überall erkennen.» (Mt 5,8) Oder «Gesegnet sind die, die den Boden für friedliche Zusammenkünfte vorbereiten; sie werden zu Brunnen der Lebendigkeit.» (Mt 5,9) Oder «Selig sind die, die das Harte in sich weichgemacht haben; ihnen wird von Gott als der universalen Quelle Lebenskraft und Stärke gegeben werden.» (Mt 5,5) Oder schlicht «Gesegnet sind die Mitfühlenden; ihnen soll Mitgefühl zuteilwerden.» (Mt 5,7)

Das waren genau die Antworten, die ich gesucht hatte: Selig sind die, die ein reines Herz haben ... die Frieden stiften ... die keine Gewalt anwenden ... die Barmherzigen ... Ja, das sind nach meiner Meinung die sehr viel besseren Empfehlungen, wenn es gilt zu entscheiden, ob ich eine Wahrheit ausspreche oder verschweige – ob dies nun im Rahmen einer Freundschaft geschieht oder nicht.



Ein geschenkter Blumenstrauß als ausdrucksstarkes Zeichen der Freundschaft.

Bild: Eugen Koller

*Neil Douglas, *Das Vaterunser*, Verlag Knauer 2007

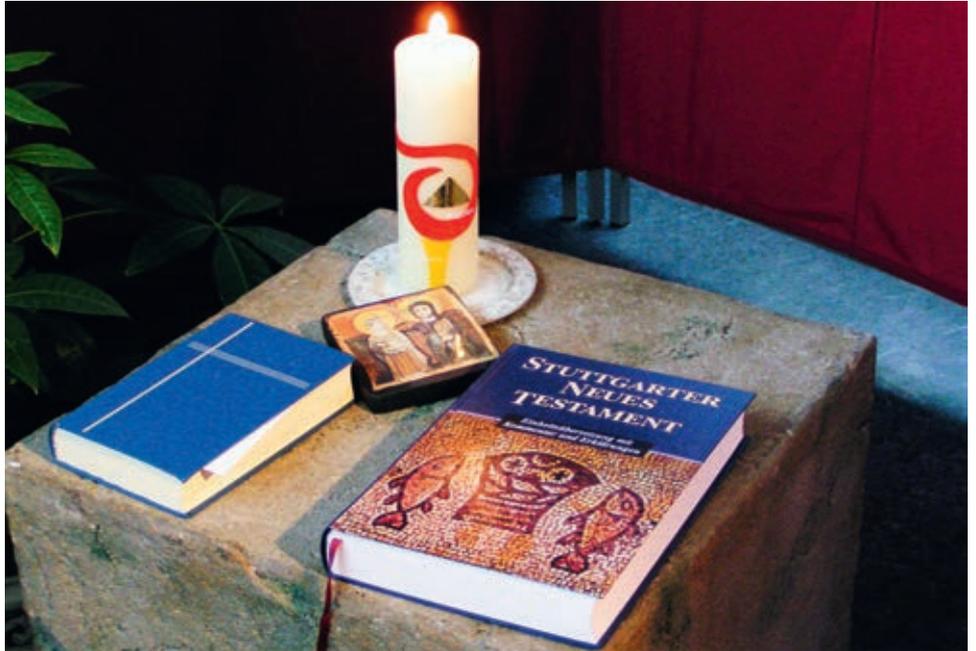
Mehr Frauen und Erdbeben in neuen Übersetzungen

Die deutschsprachigen Standardbibeln liegen frisch übersetzt vor. Teile der neuen katholischen Einheitsübersetzung sind in der Schweiz entstanden. Ruth Scoralick übertrug das Buch der Sprichwörter in eine Sprache, die sich stark am Urtext und der Tradition orientiert – und das Frauenbild stärkt.

Von Remo Wiegand, Luzern

Luzern, Gibraltarstrasse: ein unscheinbarer, grauer Neubaublock. Im Büro einer einfachen Dreizimmerwohnung stehen zwei Schreibtische, auf einem stapeln sich Bücher, auf dem anderen steht der Computer. Hinter dem Arbeitsplatz grüsst der «Ballon im Fenster» von Paul Klee, rechts hängt eine Postkarte mit einem über 1000 Jahre alten Mosaik aus einer Kirche in Rom. Darauf ist eine Frau zu sehen, und der Schriftzug: «Theodora Episcopa» («Bischöfin Theodora»).

In dieser Studierstube, umgeben von diesen Bildern und vielen Büchern, wurde Bibel gemacht. Hier tauchte Alttestamentlerin Ruth Scoralick in den Jahren 2005 und 2006 tief in die hebräische Denk- und Sprachwelt von vor 2500 Jahren ab. Was sie daraus schöpfte, ist die revidierte Fassung des biblischen Buches der Sprichwörter.



Die Einheitsübersetzung erscheint auch 2017 mit verschiedensten Kommentaren.

Bild: Eugen Koller

HERR statt Jahwe

Ruth Scoralick, die 2011 von der Universität Luzern nach Tübingen wechselte, ist Fachfrau für das Buch der Sprichwörter, weise Mahnworte, die gerne König Salomo zuge-

schrieben werden. Die herausgebenden deutschsprachigen Bischofskonferenzen kamen bei der Revision der Einheitsübersetzung nicht um sie herum. Gut möglich, dass dabei einige der Bischöfe über ihren Schatten springen mussten. Scoralick gilt als feministische Theologin. Ihr Forschen und Fühlen hält Sprengkraft für eine männerdominierte Kirche bereit.

Doch Scoralick polarisiert kaum. Zu differenziert sind ihre Argumente, zu konziliant ihr Auftreten. «Ich habe mich sehr zurückgehalten», lacht die stille Schafferin. «Ich wollte keinen Streit.» Es sei vor allem darum gegangen, offensichtliche Fehler zu beseitigen. Seitens der Herausgeber gab es zudem klare Vorgaben: Zum Beispiel, den Gottesnamen «Jahwe» neu konsequent mit HERR wiederzugeben.

Herr, Frau Scoralick? «Ich weiss, das klingt schrecklich», seufzt die Theologin. Und doch sei es richtig, vom Ausdruck «Jahwe» abzurücken. «Der Gottesname ist eigentlich unübersetzbar. Man hat immer ein Ersatzwort dafür gesucht, die Tradition einigte sich mehrheitlich auf «Herr»». Scoralick gewinnt dem Herrn sogar Positives ab: «Immerhin kommt so das Wesen Gottes als persönliches Gegenüber klarer zum Ausdruck.»

Starke, sinnliche Frauen

Anderorts konnte Scoralick durchaus feministische Duftnoten setzen. Die personalisierte Weisheit gewinnt im Buch der Sprichwörter an Kreativität: So heisst es neu: Sie «arbeitet voll Lust mit ihren Händen»; davor stand: Sie «schafft mit emsigen Händen» (Spr 31,13). Etwas weniger Hausfrau, etwas mehr Frauenpower, Sinnlichkeit inklusive. Das Kapitel trägt auch nicht mehr den etwas altbackenden Titel «Lob der tüchtigen Frau», sondern... gar keinen mehr. Ruth Scoralick hatte «Lied auf die starke Frau» vorgeschlagen.

Auch andernorts in der revidierten Einheitsübersetzung zählen Frauen zu den Gewinnerinnen. In den neutestamentlichen Paulusbriefen werden nun vielerorts nicht bloss die «Brüder», sondern «Brüder und Schwestern» angesprochen. Schliesslich heisst der Apostel Junias aus dem Römerbrief – nach einhelliger Meinung der Forscher: endlich und folgerichtig! – jetzt Junia. Eine «Geschlechtsumwandlung» mit Folgen? «Das stellt die Ämterfrage durchaus noch einmal neu», meint Detlef Hecking von der Bibelpastoralen Arbeitsstelle (BPA) des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks. «Daran wird deutlich, dass man sich für den Ausschluss von Frauen von kirchli-



Alttestamentlerin Ruth Scoralick.

Bild: zVg

chen Weiheämtern nicht auf das Argument berufen kann, dass nur Männer Apostel gewesen seien.»

Gott: geheimnisvoller, distanzierter

Die neue Einheitsübersetzung fusst auf dem am griechischen und hebräischen Urtext. Gleiches galt schon für die Vorläuferversion von 1979, zuvor war die so genannte «Vulgata», eine traditionelle lateinische Übersetzung, für die katholische Kirche massgebend. Stellenweise hatte man 1979 den bisweilen sperrigen Urtext zugunsten einer verständlicheren Sprache modernisiert. Diesen Zeitgeist einfluss fährt die jetzige Revision wieder zurück. Ein Beispiel: In der alten Übersetzung offenbarte sich Gott dem Mose so: «Ich bin der Ich bin da». Heute heisst es schlicht: «Ich bin, der ich bin». Schimmerte zuvor ein seelsorgerliches Interesse durch, Gottes allgegenwärtige Präsenz zu betonen, bleibt Gott nun geheimnisvoller und distanzierter.

Die revidierte Einheitsübersetzung lässt Stolperstellen stehen, statt sie zu glätten. Das macht sie zu einer anspruchsvollen Lektüre. Was der Fachwelt gefällt, kann den Durchschnittschriften überfordern. Ein Risiko? «Es lohnt sich, den Menschen die typische Sprachform der Bibel zuzumuten», findet Detlef Hecking. Er wirbt dafür, die Bibel auf eigene Faust zu entdecken und verschiedene Fassungen zu vergleichen. «Eine Bibel fällt nicht einfach vom Himmel. Man muss sich selber für eine Deutung entscheiden!»

Erdbeben geben zu reden

So gilt: wer sucht, der findet. Eine Trouvaille in der neuen Bibel sind zum Beispiel zahlreichere Erdbeben. Im Matthäusevangelium heisst es: «Als er [Jesus] in Jerusalem einzog, erbebt die ganze Stadt.» Früher war sie bloss «in Aufregung» geraten, ganz früher «in Bewegung» (Vulgata). Ein verstärktes Symbol der Gottesgegenwart, ein ebenso hübsches wie erschütterndes Detail. Die Änderung lässt Liebhaber der alten, lateinischen Tradition schon mal erbeben, wie ein Blick auf einschlägige Internetseiten zeigt. Die neue Einheitsübersetzung ist lautmalerscher, gegenständlicher, bisweilen sprachlich brüsker – und sie wird zu reden geben. Gottlob.

Die neue Lutherbibel ist seit Oktober im Handel erhältlich, die neue Einheitsübersetzung kam vor Weihnachten auf den Schweizer Markt.

Bibelsätze im Schaufenster

Vieles bleibt gleich in den neuen Bibelausgaben. Anhand einiger Lieblingsstellen von Bibelleserinnen und -Lesern beleuchten wir das Mass der Änderungen:

Ruth Scoralick (Professorin für Altes Testament, Bibelübersetzerin, katholisch, Tübingen)

Sprichwörter, 31.26

Sie öffnet ihren Mund in Weisheit, und Unterweisung in Güte ist auf ihrer Zunge. 2017 (Einheitsübersetzung)

Öffnet sie ihren Mund, dann redet sie klug, und gütige Lehre ist auf ihrer Zunge. 1979 (Einheitsübersetzung)

Thierry Carrel (Herzchirurg und Klinikleiter Inselepital, katholisch, Bern)

Sprichwörter, 4,21–22 (beide Fassungen gleich)

Lass sie [meine Worte] nicht aus den Augen, bewahre sie tief im Herzen! Denn Leben bringen sie dem, der sie findet, und Gesundheit seinem ganzen Leib. 2017 (Einheitsübersetzung)

Lass sie [meine Worte] nicht aus den Augen, bewahre sie tief im Herzen! Denn Leben bringen sie dem, der sie findet, und Gesundheit seinem ganzen Leib. 1979 (Einheitsübersetzung)

Neue Lutherbibel von 2017: sperrig, aber kraftvoll

Auch die neue Lutherbibel fördert aus dem Erdreich früherer Sprachwelten neue Erdbeben zutage: «Und siehe, da war ein grosses Beben im Meer, sodass das Boot von den Wellen bedeckt wurde», heisst es nun im Matthäusevangelium (Mt 8,24). In der alten Fassung von 1984 ist das Beben «nur» ein «gewaltiger Sturm auf dem See».

Tradition ist modern

Die Erdbeben zeigen: Die Bibelforscher auf evangelischer wie katholischer Seite kamen auf unterschiedlichen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen. Eine ökumenische Einheitsübersetzung, wie es ursprünglich einmal geplant war, kam zwar nicht zustande, die Regelflut aus Rom wurde der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) zu viel. Einheitsübersetzung und Lutherbibel zeugen jetzt eher von einer versöhnten Verschiedenheit. Man surft spürbar auf der gleichen, zeitbedingten Welle. Dazu gehört konfessionsübergreifend die Orientierung am Urtext. Modern ist heute, was der Tradition und einer Sehnsucht nach den Wurzeln entspricht.

Bei der Lutherbibel – im Umfeld des Reformationsjubiläums ganz besonders – bedeutet dies zusätzlich: Zurück zu Luther: «Luther hatte das grosse Talent, mit markigen Worten auch die emotionale Ebene der Menschen anzusprechen», sagt Benjamin Schliesser, Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. So tauchen Luther-Original-Wortkreationen in der neuen Bibel wieder auf: «Ihr Ottergezücht, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?», schleudert Jesus den Pharisäern entgegen (Mt 23,33). Luthers Jesus wirkt antiquierter, aber auch bissiger als zuvor: 1984 nennt Jesus seine Adressaten noch «Schlangenbrut».

«Ottergezücht», «Scheffel»

Wo Luther draufsteht, ist viel Luther drin. So sollte heuer auch verhindert werden, was 1975 geschehen war: Damals hatte es eine Revision gewagt, den «Scheffel» aus Luthers eingängiger Wendung «sein Licht nicht unter den Scheffel stellen» durch einen «Eimer» zu ersetzen. Die Version fiel beim Kirchenvolk durch und blieb als «Eimer-testament» in Erinnerung.

Stellt sich die Frage: Ging es hier mehr um Luther oder um die Originalbibel? Ist die EKD einem Lutherkult erlegen? Nein, findet Schliesser. Frappant sei indes, wie sich die Zeiten gleichen würden. «Wie vor 500 Jahren steht auch heute wieder die Zukunft der Kirche auf dem Spiel. Es ist eine Umbruchszeit, in der eine starke Rückbesinnung auf die Quellen stattfindet.» Das heisst: In der Krise will die Kirche mit Luther zurück zu den Ursprüngen des Christentums, um es neu zu beleben.

Eher fürs Feuilleton

Die Mischung aus Urtext- und Lutherorientierung macht die Lutherbibel kraftvoll, aber nicht immer ganz einfach zu lesen. «Die primäre Zielgruppe war das Zeitungsfeuilleton», sagt Schliesser, «eher als auf die Volksnähe zielte man auf die Kulturrelevanz.» Leichter lesbare und durchaus auch empfehlenswerte Alternativen seien die «Hoffnung für alle» oder die «Volxbibel».

Remo Wiegand

Impressum

Pfarrblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 2–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarrblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarrblatt@kath.ch
www.pfarrblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 3 (21.1.–3.2.): Sa, 7. Jan.
Nr. 4 (4.–17.2.): Sa, 21. Jan.

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Die vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgaben in der Pfarrei Bauen und im Seelsorgeraum. Daraus ergeben sich immer wieder viele gute Kontakte und spannende Gespräche. Ich schätze auch den guten Zusammenhalt mit allen, die das Pfarreileben mitgestalten.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Es gibt Zeiten, wo viel zusammenkommt. Dann ist es nicht immer einfach, Familie und Pfarrei unter einen Hut zu bringen.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?

Zuerst einmal die Familie und auch Freunde, einfach Menschen, die mit mir die Freuden und Sorgen des Alltags teilen. Aber auch mein Glaube an Gott oder die Ruhe der Natur.

In welchen Momenten erleben Sie Ihren Glauben als lebendig?

Früher bei Besinnungstagen mit Gleichaltrigen. Jetzt bei besonderen Anlässen in der Pfarrei und im Seelsorgeraum sowie in den Gottesdiensten oder im persönlichen Gebet. Aber auch, wenn ich in der Pfarrei Menschen in Freud und Leid begleiten kann.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Mehr Offenheit gegenüber allen Menschen und dass die Kirche besser auf die Anliegen der heutigen Zeit eingehen kann.

Wen würden Sie heiligsprechen?

Wohl jemanden, der sich unermüdlich für die Schwachen und Benachteiligten einsetzt.

Wer lehrte Sie das erste Gebet, welches?

Meine Mutter lehrte mich das «Schutzengel mein». Später kamen natürlich viele andere Gebete wie das «Vater unser» oder «Grüsst seist du Maria» usw. dazu, die wir in unserer Familie regelmässig beteten.

Sie sind äusserst vielfältig in der Pfarrei Bauen engagiert. Wie viele Arbeits- und Freizeitstunden sind das pro Woche?

Das ist sehr unterschiedlich aufs Jahr verteilt. Ich würde aber sagen, im Schnitt etwa vier Stunden pro Woche.

Wie sind die Erfahrungen im Seelsorgeverband?

Der Aufbau des Seelsorgeraums Seedorf-Bauen-Isenthal erwies sich als recht schwierig, und es hat leider schon viele personelle Wechsel gegeben. Meine Zusammenarbeit mit den Seelsorgern und dem Sekretariat verläuft aber gut.

Interview: Eugen Koller



Margrit Bissig-Gisler, Bauen *1966

Verheiratet,

3 Kinder zwischen 15 und 19 Jahren

Pfarrereitspräsidentin,

Teilzeitsakrinstanin,

Lektorin,

Ministrantenverantwortliche,

ab und zu Mitgestaltung

von Gottesdiensten und

Fürbittgebeten